

CHRISTENTUM UND RELIGIONEN

EINE REZENSION*

von Hans Waldenfels

In seinem Buch *No other Name?* stellt P. F. KNITTER (K.), Theologieprofessor an der Xavier University, Cincinnati, angesichts des in den USA schon viel entschiedener erlebten religiösen Pluralismus die Frage nach der Gültigkeit des von Jesus Christus ausgesagten „kein anderer Name“ (Apg 4,12), in dem wir Heil erlangen. Didaktisch angelegt auf ein Semesterprogramm von 10–14 Wochen, methodisch ausgezeichnet geordnet, behandelt K. in zehn Kapiteln a) die Situation (Kap. 1), b) die volkstümlichen Reaktionen auf den religiösen Pluralismus (Kap. 2–4 = Teil I), c) die christlich-theologischen Reaktionen (Kap. 5–8 = Teil II), d) den eigenen Vorschlag zur Sache (Kap. 9 und 10 = Teil III).

Kap. 1 weist über die Situationsbeschreibung hinaus auf die Notwendigkeit hin, in allem Pluralismus nach Einheit und Begegnung zu suchen. Eine solche Notwendigkeit ergibt sich für K. aus philosophischen (prozeßhaft-relationale Sicht der Wirklichkeit), soziologisch-psychologischen (Gewinnung der persönlichen Identität durch Weltbürgerschaft) und politisch-ökonomischen Überlegungen (Ruf nach einer neuen internationalen Ordnung). Diese Situation bringt für alle Beteiligten, die Christen eingeschlossen, Bedrohungen ihres eigenen Anspruchs, Fragen, aber auch neue Möglichkeiten. Drei im Volke verbreitete Stellungnahmen zum religiösen Pluralismus exemplifiziert K. in *Teil I* in Bezugnahme auf je einen klassischen Vertreter: Kap. 2: Alle Religionen sind relativ – E. TROELTSCH. K. spricht von einem Übergang von der klassischen Sicht der Kultur, die davon ausgeht, daß die Kultur eine, universal und normativ ist, zu einer historischen Sicht der Kultur, die die Relativität der einzelnen Kultur impliziert. Kap. 3: Alle Religionen sind wesentlich gleich – A. TOYNBEE. Die englische Unterscheidung von *belief* und *faith*, persönlichem Glauben und Glaubensformel(n) vermag besser als die deutsche Sprache die Unterscheidung von Einheit im Kern und Wesen und Pluralität in den Ausdrucksformen wiederzugeben. Diesem Kapitel ordnet K. auch W. C. SMITH und F. SCHUON zu. Die Frage, wieweit diese Identitätssicht einer asiatisch-mystischen Tradition entspringt, stellt K. nicht. Es ist aber nicht uninteressant, daran zu erinnern, daß der Ehrenpräsident der japanischen Sōkagakkai D. IKEDA in seinem Interview mit A. TOYNBEE kurz vor dessen Tod diesen mehr auf der Seite des Buddhismus als auf der des Christentums weiß (vgl. meine Rezension: ZMR 68 [1984] 253/5). Kap. 4: Der Religion kommt ein gemeinsamer psychischer Ursprung und eine gemeinsame Funktion zu – C. G. JUNG. K. zeichnet eindrucklich die Stellung der Religion im Denken C. G. JUNGs nach und verfolgt weiterhin die Religionsdeutung bei W. JAMES, A. MASLOW, R. ASSAGIOLI. Jedes Kapitel endet in Fragen, die sich den Christen, und solchen, die sich im Hinblick auf den „Grund-Satz“ selbst stellen. *Teil II* betrachtet die heute in der Theologie und im Christentum verbreiteten Ansichten zum Thema „Christentum und Religionen“. Kap. 5: Die konservativ-evangelikale Richtung vertritt – im Anschluß an K. BARTH: Es gibt nur eine wahre Religion. Kap. 6: Die Hauptströmung evangelischer Theologie vertritt: Es gibt Heil nur in Christus. Auch wenn die Rede ist von einer allgemeinen Offenbarung, so gibt es das Heil – auch bei P. TILLICH, W. PANNENBERG,

* PAUL F. KNITTER: *No other Name? A Critical Survey of Christian Attitudes Toward The World Religions* (American Society of Missiology Series 7) Orbis Books/Maryknoll 1985; XVI + 287 S.

C. H. RATSCHOW, C. BRAATEN, bei L. NEWBIGIN, S. NEILL, P. DEVANANDAN, M. M. THOMAS u. a. – nur in und durch Christus. In gewissem Sinne möchte K. auch J. DANIELOU und H. URS VON BALTHASAR hier einordnen, weil für sie die Religionen „Heilsentwürfe“, nicht „Heilswege“ sind. Kap. 7: Das katholische Denken, wie es durch das Zweite Vatikanische Konzil vermittelt und vor allem von K. RAHNER angestoßen worden ist, wird von K. auf die Formel gebracht: Viele Wege, eine Norm. Inzwischen ist erkennbar, daß eine Reihe von Theologen über K. RAHNER hinausdrängen, daß aber das katholische Modell selbst immer stärker maßgeblich wird für die christliche Grundeinstellung; K. erläutert es an anglikanischen und orthodoxen Theologen, an protestantischen Dritte-Welt-Theologen, an der Prozeßtheologie und am Weltrat der Kirchen. K. selbst drängt in Kap. 8 mit anderen Theologen zu einem von ihm theozentrisch genannten Modell, in dem die vielen Wege zu dem einen Zentrum hinführen, das Jesus selbst in seiner Verkündigung die Gottesherrschaft nennt. Denkanstöße bieten J. HICK, der, vom „Mythos“ der Inkarnation sprechend, Raum für andere „Inkarnationen“ Gottes finden will, R. PANIKKAR, für den nach K. der universale Christus den historischen Jesus als „kosmotheandrisches Prinzip“ übersteigt, S. SAMARTHA, der die Relativität aller Offenbarungen vertritt, sodann der jüdisch-christliche Dialog, in dem Jesus nicht der endgültige Messias ist, schließlich Anstöße der politischen bzw. der Befreiungstheologien, in denen die Hermeneutik bei der Praxis ansetzt. *Teil III* ist dem Ruf nach einem authentischen Dialog gewidmet. In Kap. 9 fragt K.: Wie einzigartig ist Jesus? Im Anschluß an die neutestamentliche Forschung besteht K. zunächst auf der Theozentrik der Verkündigung Jesu. Sodann versucht er den Übergang von der Verkündigung der Gottesherrschaft zur Verkündigung der Gottessohnschaft nachzuzeichnen. Freilich muß hier gesehen werden, daß K. in Verfolgung seines Zieles die historisch-psychologisch-sprachliche Analyse derartig maßgeblich macht, daß die lehramtlich-katholische Sicht genauso wie das den großen christlichen Traditionen gemeinsame Selbstverständnis am Ende eher unmaßgeblich erscheinen. Der Versuch, die Formel „einzig und allein“ der neutestamentlichen *Vermittlung*, nicht aber dem *Wesen* der Botschaft zuzuordnen, erscheint im Rahmen der Rekonstruktion des Anfangs so jedenfalls mehr als die Einführung eines „Kanons im Kanon“, der dann seinerseits bereits von der Prämisse bestimmt ist, die es im Endeffekt zu belegen gilt. Es überzeugt jedenfalls kaum, wenn die „einzig-und-allein“-Formel, obwohl sie *dogmatisch* bis in den Ursprung der christlichen Tradition hinein als gemeinsamer Ausdruck eines christologischen Grundverständnisses verstanden wird, nun nachträglich wieder zu einem hyperbolischen Ausdruck der Bekenntnis- und Liebessprache zurückgestuft werden soll. Die Versuche, in der transzendentalen Christologie K. RAHNERs, in der Prozeßtheologie oder auch in der Befreiungstheologie implizit Hinweise für eine solche Relativierung der Einzigartigkeit Jesu erblicken zu wollen, führen kaum zu einer wirklichen Bestätigung des Erklärungsversuches. Worin K. volle Zustimmung verdient, ist aber dieses: Die Betonung der Einzigartigkeit Jesu, die in der Einzigartigkeit seines Gottesverhältnisses beruht und zu der dogmatischen Aussage „wahrer Gott, wahrer Mensch“ geführt hat, darf weder dahin führen, daß – christlich – eine Nachfolge Jesu unmöglich wird, noch – außerchristlich – in den Religionen die Hoffnung auf Heil in der Ablehnung Jesu oder in der Jesuspolemik eher verdunkelt als erhellt wird. Das Schlußdokument der Synode 1985 bestätigt ausdrücklich die Konzilsaussage, „daß Gott keinem Menschen guten Willens die Heilsmöglichkeit verweigert (vgl. LG 16)“ (D.5), somit die Theozentrik der These K's. Es wird eine innerchristliche Aufgabe bleiben zu erklären, wieweit die Erkenntnis der theozentrischen Ordnung der Welt bleibend an die Theozentrik Jesu gebunden ist, auch wenn die theozentrische Ordnung nachchristlich für die Existenz des einzelnen Menschen auf vielerlei Weise in Erscheinung tritt. Kap. 10 setzt sich im Hinblick auf den interreligiösen Dialog für eine Priorität des praktischen Engagements

gegenüber einer theoretischen Erkenntnis ein. In der Beschreibung der Grundelemente des Dialogs wird man K. voll zustimmen. Auch die Anmerkungen zu einer symphonischen Sicht der Wahrheit sind hilfreich. Die Wiederholung der Halbfasschen Missionsformel („Christen zu besseren Christen, Buddhisten zu besseren Buddhisten“) ist allerdings eher als Rückschritt zu werten, weil in ihr der Bekehrungswille wieder ausgeblendet wird. Theologisch fordert K. eine globale Theologie in Fundamentaltheologie, systematischer und praktischer Theologie. All dem wird man zustimmen. Am Ende steht erneut die Frage: Was wird kommen? Ist Jesus einzig? Die Frage bleibt also als eine, die die Zukunft beantworten muß. Gerade um der Redlichkeit willen sollte allerdings der Christ seinen Anspruch nicht zurücknehmen. Allerdings muß dieser kommunikel sein, weger-öffnend, nicht abweisend, einladend, nicht zurückweisend. Daß der christliche Anspruch sich so in das Religionsgespräch einbringen möchte, sucht K. mit seinem Buch deutlich zu machen. So wie es vorliegt, ist es zunächst ein glänzender Durchblick durch heute in der Bevölkerung und in der christlichen Verkündigung und Theologie vorherrschende Meinungen über das Christentum und die Religionen. Daß es angesichts der Religionen im Christentum letztlich um Jesus geht, sein Gottesverhältnis und sein Menschenverhältnis, macht die Zuspitzung der Fragestellung bei K. selbst mehr als deutlich. Gerade diese Zuspitzung in K.s Buch beweist aber einmal mehr, daß die einzigartige Stellung, die das Christentum Jesus zuerkennt, selbst da, wo sie scheinbar bestritten oder relativiert wird, im Grunde erneute Bekräftigung erfährt. Bekenntnis zu Jesus als dem, in dessen Namen allein Heil ist, oder Relativierung und Bestreitung dieses Bekenntnisses finden freilich ihre Bestätigung letztlich erst am Ende der „Kon-kurrenz“ der Religionen. Nicht der theoretische Streit, sondern die Nachfolge Jesu ist christlich gefordert. Diese aber hat der Christ nicht zunächst von anderen zu fordern, sondern selbst zu leisten.

Auch wenn K.s Lösung der zugespitzten Frage vermutlich keine einhellige Zustimmung finden, sondern eher auf Bedenken stoßen wird, so hat er doch der Frage selbst in einer Weise Ausdruck gegeben, wie es selten bislang geschehen ist. Schon deswegen, weil K. für die christliche Seite die Situation überaus klar vorstellt und formuliert, wäre eine deutsche Ausgabe dieses äußerst gut durchgearbeiteten Buches unter Berücksichtigung der neueren deutschsprachigen Arbeiten ein dringendes Desiderat.

* * *

VIDYAJYOTI. JOURNAL OF THEOLOGICAL REFLECTION

50 Jahre im Dienst der Theologie und Pastoral Indiens

Die theologische Monatszeitschrift VIDYAJYOTI, bis 1975 *Clergy Monthly*, begann im Januar 1986 ihren fünfzigsten Band. Die Zeitschrift erscheint heute in einer Auflage von 2500 und wird vor allem von Priestern, Ordensleuten und theologisch interessierten Laien in Indien (1800) und in benachbarten asiatischen Ländern (700) gelesen. Jeder Jahrgang bietet auf rund 600 Druckseiten vielfältige Beiträge und Buchbesprechungen (jährlich rund 130), vornehmlich aus den Gebieten: Dialog zwischen den Religionen, Theologie der Religionen, Theologie und Praxis der Evangelisation, Inkulturation, Liturgie im Kontext der Kulturen Indiens, Auslegung der Schrift im Licht der sozialen, ökologischen und politischen Probleme der Welt Indiens und Asiens. Die Zeitschrift erscheint in Englisch und gibt monatlich einen einmaligen Einblick in das reflektierte Handeln, planende Denken und geistliche Fragen einer der vielseitigsten und gewichtigsten Kirchen außerhalb Europas.

Delhi

Christian W. Troll